

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung

zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Redaktion: G. E. Dann

20. Jahrgang

1968 Nr. 4

Hermann Schelenz in memoriam

Hermann Schelenz ist von allen Historikern der Pharmazie vielleicht derjenige, der den größten Einfluß auf die Entwicklung der Pharmaziegeschichtsschreibung ausgeübt und ihr die größten Impulse gegeben hat. Sein grandioses Sammelwerk „Geschichte der Pharmazie“, die umfangreichste seiner zahlreichen Veröffentlichungen, erfordert nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft zwar eine kritische Benutzung. Aber sie kann, 64 Jahre nach ihrem Erscheinen (und das will in unserer Zeit überschnellen Fortschritts viel heißen) noch immer als ein erster, kaum jemals versagender Wegweiser für jeden betrachtet werden, der an irgend eine pharmaziegeschichtliche Frage herangeht. Sie ist schier unentbehrlich auch für den, der von vornherein überheblich als überholt ansieht, was 1904 erschienen ist.

Hermann Schelenz ist 1848, also vor 120 Jahren, geboren. Ist das auch eine „runde Zahl“, die zur Rückschau Anlaß sein könnte, so ist damit doch der Zeitpunkt für einen der üblichen „Jubiläumsartikel“ nicht gegeben, weil wir in solcher Hinsicht nach Vierteljahrhunderten zu zählen pflegen.

In die Nähe dieses 120. Geburtstages von Hermann Schelenz fallen aber noch einige andere Gedenktage, die es rechtfertigen, ihm diese Ausgabe unserer Zeitschrift zu widmen: Anfang 1969 liegt die Stiftung der „Schelenz-Plakette“ für Pharmaziehistoriker mit überragenden Leistungen 40 Jahre zurück, und im Herbst 1969 vollendet der einzige Sohn des Historikers und letzte Namens-träger der Familie, Dr. med. Curt Schelenz, selbst als Publizist im Bereiche der Medizin, der Medizingeschichte und der Pharmaziegeschichte nicht unbekannt, sein 85. Lebensjahr. An anderer Stelle dieser Ausgabe ist über seinen Lebensweg, seine Arbeit und die Verleihung der „Winkler-Plakette“ anläßlich seines 84. Geburtstages am 17. November d. J. kurz berichtet worden.

Curt Schelenz gehört als Vertreter der Familie der Kommission zur Verleihung der „Schelenz-Plakette“ an. Da nach den Statuten der Stiftung stets ein Mitglied der Familie bei der Verleihung mitzuwirken hat, so scheint eine kurze Übersicht über die Familie und die Nachkommen von Hermann Schelenz, die in allen biographischen Arbeiten*) über ihn kaum erwähnt werden, deshalb gerechtfertigt, weil seine Enkel und Urenkel einst berufen sein werden, das Amt in der Schelenz-Kommission zu übernehmen, das Curt Schelenz jetzt 4 Jahrzehnte ausgeübt hat.

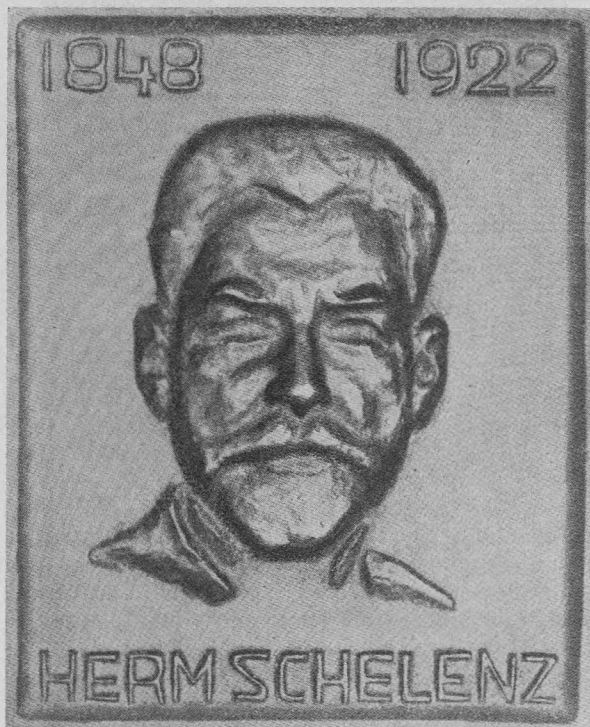
Hermann Schelenz, in der Kleinstadt Kempen (Posen) als einziger Sohn eines Beamten (dessen Vater Kantor in Mangschütz bei Brieg war) und seiner Ehefrau, geborene Ahlgreen (Tochter eines aus Rostock stammenden Goldschmiedes in Posen), geboren, war verheiratet mit Elisabeth Kümpel, der Tochter eines Shipchandlers in Hamburg, die am 8. Juni 1941 in Kassel verstorben

ist. Sie ist zusammen mit ihren beiden Kindern die Begründerin der Schelenz-Stiftung.

Hermann Schelenz, der am 28. September 1922 starb, erlebte noch die Geburt seines einzigen Enkelkinds, der am 16. April 1921 in Trebschen zur Welt gekommenen Tochter Elisabeth, des einzigen Kindes von Curt Schelenz. Sie ist jetzt verheiratet mit dem Kaufmann Bockhorn-Vonderbank in Bremen, Am Weidedamm 14. Neben zwei Töchtern hat sie einen 1947 geborenen Sohn, dessen Interesse — vielleicht ein Erbe seines Großvaters und Vaters — der Kunstgeschichte und der Genealogie gehört.

So sind die Voraussetzungen gegeben, daß die Beziehungen der Familie zur Pharmaziegeschichte auch in der jüngeren und der kommenden Generation lebendig bleiben können und in ihnen das Andenken an ihren Vorfahren in gleicher Weise geehrt wird, wie es Dr. Curt Schelenz sein Leben lang getan hat. Dabei bleibt der Wunsch übrig, daß dies auch in unverminderter Verbundenheit zur Schelenz-Stiftung sich äußern möge, die mit zu betreuen sie durch Geburt berufen sind.

Georg Edmund Dann



Die Schelenz-Plakette

(Modelliert von Frau Prof. Endell)
9,5 × 11,8 cm

*) Die wichtigsten biographischen Veröffentlichungen über Hermann Schelenz hat Curt Schelenz in seinem Artikel „Erinnerungen an meinen Vater“ in der Festschrift für Josef Anton Häfliger „Die Schelenz-Stiftung“, Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Neue Folge, Band I, Eutin 1953, zusammengestellt (S. 8—15).

Arzneibücher in Dubrovnik/Ragusa

Von Vinko Velnić

Nach Dokumenten des Stadtarchivs, das nach Aussage des französischen Gesandten in Dubrovnik zur Zeit der Dämmerung seiner Selbständigkeit, *La Maire*, „eines der am besten erhaltenen in Europa ist und in die tiefste Vergangenheit hineinreicht“, hat Dubrovnik schon Ende des XIII. Jahrhunderts eine vollkommen ausgebaute Medizinalgesetzgebung und eine geordnete Organisation des Ärzte- und Apothekerwesens gehabt. Die Grundlage dieser Medizinalgesetzgebung bildete die in der Geschichte der Medizin und Pharmazie wohlbekannte Konstitution Friedrich II. Demnach war der Sanitätsdienst in Dubrovnik schon bei seinem ersten Erscheinen ein Widerstrahl des Höhepunktes in der Entwicklung der Gesundheitsgesetzgebung jener Zeit.“)

In der Medizinalgesetzgebung Dubrovniks kann man aber auch einen Mangel bemerken. Im frühesten Zeitabschnitt wird er weniger wahrgenommen, weil er für die damalige allgemeine Sanitätsgesetzgebung eigentümlich war; doch wurde er mit der Zeit immer offenkundiger. Er besteht im Fehlen jeglicher Pharmakopöe. In Dubrovnik, das in bezug auf Sanitätsorganisation stets mit führenden Städten und Staaten gleichen Schritt hielt und ihnen vielfach, besonders in der Organisation des präventiven Sanitätsdienstes, voranschritt, sind in der Gesetzgebung keinerlei Verordnungen zu finden, die eine Pharmakopöe betreffen. Während der ganzen Dauer seiner Selbständigkeit bis zum Untergang der Republik 1808 hat Dubrovnik weder eine eigene Pharmakopöe gehabt, noch die Pharmakopöe einer anderen Stadt verpflichtend vorgeschrieben. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Gesetzgebung Dubrovniks von derjenigen anderer Städte und Staaten.

Die Bemühungen Dubrovniks, sein Medizinalwesen auf der Höhe zu halten, waren mehr darauf gerichtet, tüchtige Ärzte und Apotheker anzuwerben, als auf die Wahl einer bestimmten Pharmakopöe. Die Berufung fähiger Ärzte und Apotheker war oft Gegenstand der Beratungen des Großen und Kleinen Stadtrates. Solche Ärzte und Apotheker anzuwerben, wurden weder Mühe noch Geld gespart. Einige Beschlüsse dieser Körperschaften sollen diese Seite der Sanitätspolitik des alten Dubrovnik beleuchten.

Am 7. November 1303 ordnete der Große Rat an, daß Abgesandte, die nach Venedig reisten, um Getreide zu beschaffen, ermächtigt würden, einen Chirurgen auszuwählen.

Am 8. Juni 1320 betraute laut Ermächtigung des Großen Rates der Kleine Rat den Abgesandten Simon de Recux mit der Aufgabe, in Bologna einen guten Arzt, „tüchtig in Arte physica“, für die Stadt zu finden.

Am 21. Januar 1350 beschloß der Große Rat einmütig, den Kleinen Rat zu ermächtigen, Abgesandte, beliebig wohin, zu entsenden, um einen guten Arzt aufzufinden, der „tüchtig in physica“ sei.

Im November 1351 wurde beschlossen, dringend jemand abzuschicken, der so schnell wie möglich einen tüchtigen Arzt finden solle. Der Kleine Rat wählte schon am selben Tage einen Abgesandten mit der Bestimmung, sich „ad quaslibet partes“ zu begeben, um einen solchen aufzutreiben.

Am 21. Februar 1345 wurde ein Abgesandter beauftragt, in Venedig den Doktor Nicolino aufzusuchen, um ihm die Stelle des Stadtarztes anzubieten. Für den Fall, daß es mit diesem zu keiner Verständigung käme, solle er einen anderen in Venedig, Padua, Bologna oder Florenz anzuwerben suchen.

Ein Schreiben im August 1359 an andere Abgesandte lautete:

„Auf Grund der Ermächtigung des Großen Rates beauftragen wir Sie, als Bevollmächtigter und Vermittler in Venedig einen guten Arzt in *cirisia* zu finden. Zuerst versuchen Sie, für unsere Dienste den Magister Gracieto und den Magister Albertino aus Mantua oder den Mg. Nicolo aus Trevisia anzuwerben. Fall Sie in Venedig keinen von den Obengenannten finden, versuchen Sie es auch außerhalb Venedigs... Zu allererst wenden Sie sich aber nach Padua. Sollten Sie auch in Padua keinen Erfolg haben, begeben Sie sich auf Kosten unserer Stadt nach Bologna, da wir unterrichtet sind, daß es dort tüchtige Ärzte gibt.“

Die Klausel für jeden Apotheker, der in Stadtdienste genommen werden sollte, lautete: „Ut sit bonus herbarius et sciens conficere omnes medicinas necessarias.“

Daß Dubrovnik keine eigene Pharmakopöe hatte, ist verständlich. Die Stadt war viel zu klein. Der Grund dafür, daß sie auch keine bestimmte Pharmakopöe einer anderen Stadt einfuhrte, war wohl der, daß ihre Ärzte nicht nur aus verschiedenen Städten, sondern auch aus verschiedenen Staaten stammten. Vorwiegend kamen sie allerdings aus den Städten des benachbarten Italien, doch gab es auch welche aus Frankreich, Spanien, Portugal, Deutschland, Griechenland, Armenien — die vielen Juden gar nicht zu erwähnen.

Die Fachkenntnisse dieser Ärzte boten anscheinend den weisen Leitern der kleinen Republik eine genügende Garantie für eine erfolgreiche Fachtätigkeit, ohne Rücksicht darauf, welche Pharmakopöe sie dabei benutzten. Das hohe Niveau des Medizinalwesens in Dubrovnik hat tatsächlich gezeigt, daß der Mangel einer bestimmten Pharmakopöe keine schädlichen Folgen gehabt, sondern eher günstig gewirkt hat. Durch die Verschiedenartigkeit der Arzneibücher, die die Ärzte nach Dubrovnik gebracht haben, erhielt die Medizin und Pharmazie Dubrovniks immer wieder neue Impulse. Die vielfältigen Einflüsse bereicherten den Arzneischatz und vermittelten neue Erfahrungen und wissenschaftliche Errungenschaften. So konnten die Medizin und Pharmazie in Dubrovnik leicht und schnell jeden Hauch des Fortschrittes dieser Wissenszweige spüren und am beständigen und lebendigen Lauf der allgemeinen medizinischen und pharmazeutischen Entwicklung teilnehmen.

Das Fehlen einer einheitlichen Pharmakopöe hat aber sicherlich den Apothekern Schwierigkeiten verursacht, wirkte jedoch zu gleicher Zeit als Abwehr gegen Stagnation und als Antrieb zu ständiger fachlicher Vervollkommnung.

Die Pharmakopöe im heutigen Sinne, als amtlich vorgeschriebenes Handbuch zur Anfertigung der Arzneimittel, erscheint Anfang des XVI. Jahrhunderts. Die früheren Rezeptsammlungen, Dispensatorien etc. waren von den städtischen oder staatlichen Behörden nicht autorisiert.

Welche wichtigsten Handbücher in diesem Zeitabschnitt in den Apotheken von Dubrovnik in Gebrauch waren, läßt sich nicht mit voller historischer Sicherheit feststellen und noch weniger in chronologischer Reihe verfolgen. Aus der Schilderung, in der ein Chronist aus Dubrovnik die erste Pestepidemie in der Stadt, d. i. die Pest des Jahres 1348, beschreibt, ist ersichtlich, daß die Autoritäten der medizinischen Wissenschaft für die Medizin und Pharmazie damaliger Zeit auch in Dubrovnik anerkannt waren: Hippokrates, Galenos und Avicenna. Der erwähnte Chronist sagt ausdrücklich, daß gegen die Pestseuche das medizinische Wissen auch dieser drei Gelehrten nicht ausreichend war, um zu helfen.

Bücherverzeichnisse in den Testamenten von Ärzten, die in Dubrovnik gewirkt haben, enthalten neben Werken griechischer, lateinischer und arabischer medizinischer Klassiker oft auch ver-

*) Vgl. dazu auch: Mirko Dražen Grmek, Medizin und Pharmazie in der ehemaligen Republik Dubrovnik. — Zdenka Kesterčanek, Das Staatsarchiv in Dubrovnik als Quelle pharmaziehistorischer Forschungen. — Vinko Velnić, Tableau chronologique des apothicaires de la pharmacie des Pères Franciscains à Dubrovnik. — In: Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. Neue Folge. Bd. 16. Stuttgart 1960.

schiedene mittelalterliche Dispensatorien wie das Antidotarium des Nicolaus und andere. Das bedeutet, daß neben den antiken Werken auch diesen Dispensatorien die Funktion einer Pharmakopöe zufiel und den Apotheken in Dubrovnik als Arbeitsgrundlage diente.

Einen Einblick in die Arzneibücher, die der Tätigkeit der Apotheken in Dubrovnik zugrunde lagen, bietet uns die Franziskaner-Apotheke. Dem Alter dieser Apotheke, ihrem sechs Jahrhunderte währenden, ununterbrochenen Bestande seit 1317 sowie auch dem Umstande, daß sie als Klosterapothek während der ganzen Zeit am selben Ort geblieben ist und den Besitzer nicht wechselte, haben wir es zu verdanken, daß sie eine reichhaltige medizinisch-pharmazeutische Literatur bewahrt hat. Die Reihenfolge der in ihr gebrauchten Arzneibücher können wir bequem verfolgen:

Die zweite Ausgabe des Ricettario Fiorentino vom Jahre 1567, eine der ersten Staatspharmakopöen, ist zugleich die älteste erhaltene Pharmakopöe der Franziskaner-Apotheke.

Die Universität von Bologna hatte in der Pflege der medizinischen Wissenschaften eine führende Rolle. Aus den in der Franziskaner-Apotheke erhaltenen Arzneibüchern ist ersichtlich, daß auch Dubrovnik der Medizin der Bologner Universität viel Vertrauen entgegenbrachte. Drei Exemplare des „Antidotarium Bolognese“ befinden sich in der Apotheke. Das erste vom Jahre 1615 wurde in Bologna gedruckt, die anderen zwei sind venezianische Ausgaben aus den Jahren 1766 und 1783.

Süditalien, Apulien, war der Gravitationspunkt des Dubrovniker Handels. Parallel mit ihm wickelte sich auch der kulturelle Austausch zwischen Apulien, besonders aber zwischen Neapel und Dubrovnik ab. Das kam auch in der Medizin und Pharmazie zum Ausdruck. Das „Antidotario Napolitano“ mit Kommentaren des napolitanischen Arztes und Chemikers Donzelli in der Klosterbibliothek zeigt, daß die Kulturverbindung mit Süditalien auch auf die Pharmazie in Dubrovnik nicht ohne Einfluß geblieben ist. Das im Besitze der Franziskaner-Apotheke befindliche Exemplar ist die erneuerte und vermehrte, vom Kollegium der Ärzte und Apotheker Neapels bearbeitete Ausgabe, im Druck erschienen in Neapel 1653. Außer diesen städtischen und staatlichen Pharmakopöen italienischer Herkunft befinden sich in der Franziskaner-Apotheke auch Arzneibücher privater Autoren. Von diesen sei nur die Pharmakopöe Santinis erwähnt, die in enger Verbindung mit dem Ricettario Medicinale Fiorentino steht.

Auf die Medizin und Pharmazie Dubrovniks blieb auch die Literatur der pyrenäischen Halbinsel nicht ohne Einfluß. Die „Pharmacopoea Chimica“ von Peter Johann Faber, gedruckt in Toulouse 1646, ist ein Beweis für den Anteil Spaniens am Ausbau der Pharmazie in Dubrovnik. Das Werk des Amatus Lusitanus sowie seine „Centuriae“ sind Beiträge Portugals.

Die Sympathien Dubrovniks für das schöpferische Genie Frankreichs entstanden schon lange, bevor die Ideen der französischen Revolution Europa überfluteten. Die Widerspiegelung französischen Geistes in Dubrovnik ist sehr stark. Quercetano mit seiner „Pharmacopoea reformata“ und Lemery mit der „Pharmacopée universelle“ haben ihre Spuren auch der Pharmazie von Dubrovnik eingeprägt. Daß diese beiden Pharmakopöen in der Franziskaner-Apotheke mit je zwei Exemplaren vertreten sind, ist zugleich ein Beweis ihrer Wichtigkeit. Quercetanos „Reformierte Pharmakopöe“ liegt in italienischer Übersetzung, gedruckt in Venedig 1619 und 1646, vor. Eine der Pharmakopöen Lemerys ist französisch abgefaßt, die andere ist eine italienische Übersetzung. Französisch ist die dritte in Amsterdam 1717 gedruckte Ausgabe, während die italienische Übersetzung 1733 in Venedig verlegt wurde.

Auch die geographische Entfernung Englands von Dubrovnik hat seinen Anteil an der Pharmazie Dubrovniks nicht gehemmt. Die „Pharmacopoea Bateana“, ein Werk des berühmten George Bate, Leibarzt des englischen Königs, sowie auch die „Arcana Godardiana“, das Buch eines anderen bekannten englischen Arztes, Jonathan Goddard, sind Zeugen dieses Einflusses. Das in der Franziskaner-Apotheke befindliche Exemplar der „Phar-

macopoea Bateana“ ist eine in Venedig 1731 erschienene Ausgabe. Auch die „Arcana Godardiana“ wurden 1721 in Venedig gedruckt.

Das „Supplementum Dispensatorii“ von Reuss, gedruckt 1781 in Regensburg, ist ein Beitrag deutscher Erfahrung zur Pharmazie in Dubrovnik. Wenn wir noch hinzufügen, daß dieses „Supplementum“ vorwiegend nach der „Einführung in die Pharmazie“ von Gmelin, dem „Chirurgischen Dispensatorium“ von Essich sowie der Dänischen und der Württembergischen Pharmakopöe redigiert ist, so erkennen wir klar den internationalen Charakter der Pharmazie in Dubrovnik.

Als Napoleons Truppen 1818 in die Stadt einzogen, verlor Dubrovnik seine Selbständigkeit. Nach kurzer Dauer der französischen Verwaltung wurde es auf Grund der Beschlüsse des Wiener Kongresses 1814 nach dem Friedensschluß der Österreichisch-Ungarischen Monarchie einverleibt. Für Dubrovnik wie auch für die neuerworbenen dalmatinischen Städte erließ die österreichische Verwaltung in Zadar 1816 eine Verordnung, laut der Dubrovnik sein Apothekenwesen der österreichischen Apothekengesetzgebung anzupassen hatte.

Mit dieser Verordnung wurde die Pharmazie Dubrovniks in die Gemeinschaft der Pharmazie der übrigen kroatischen Gebiete eingefügt. Das hatte auch die obligatorische Einführung der österreichischen Pharmakopöe zur Folge. Damit wurde die Pharmazie Dubrovniks in neue Bahnen gelenkt.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Mr. Vinko Velnić,
Topuska 38, Split (Jugoslawien)

Zur Besprechung des Buches
„Kosmas und Damian“ von A. Wittmann
(Seite 29)



Damianus auf dem Altar in Gomilsko (Jugoslawien)
von Ferdinand Gallo, 2. Hälfte des 18. Jahrh.

(Frdrl. zur Verfügung gestellt von Prof. Minarik, Maribor)

Literaturhinweise

Guitard, Eugène-Humbert: *Index des Travaux d'Histoire de la Pharmacie de 1913 à 1963, répertoire des auteurs et des sujets d'articles et d'ouvrages soit publiés, soit analysés dans les revues ou éditions des 51 premières années de la „Société d'Histoire de la Pharmacie“.* Introduction L'évolution de la pharmacie et du pharmacien à la lumière des noms qu'ils ont portés.

Paris: Société d'Histoire de la Pharmacie 1968. LXXX, 103 S. 7 ganzseitige Abbildungen, eine davon farbig.

Der Verfasser, 1913 Begründer und bis vor kurzem Redakteur der ersten ausschließlich pharmaziegeschichtlichen Zeitschrift, der jetzigen „Revue d'Histoire de la Pharmacie“, stellt seiner 80 Seiten umfassenden „Einleitung“ wörtlich folgende Zusammenfassung nach:

„1. Der Verfasser hat nicht versucht, über den bereits sehr erforschten Wortschatz der Antike etwas Neues zu sagen, sondern sich vielmehr bemüht, einen vollständigen Überblick zu geben; er hat die Abwertung der Ableitungen von ‚pharmakon‘ vermerkt und die Bedeutung von ‚apothéke‘, die oft falsch verstanden wurde, genau festgestellt.

2. Er glaubt, daß die Laien des Hochmittelalters dem Wort ‚apotheca‘ die Bedeutung eines großen Lagerraumes gaben, und dem Wort ‚apothecarius‘ des Großhändlers. Was die Kirche betrifft, deren deutlich ablehnende Haltung der ärztlichen Hilfe gegenüber seit langem untersucht wurde, so verweigerte sie lange Zeit den apothecariis ihrer Klöster, die über ihre pharmazeutischen und sonstigen Vorräte wachten, den geistlichen Stand.

3. Im 12. und 13. Jahrhundert entdeckte das Abendland dank der Kreuzzüge die antike Zivilisation. Es lernte von da an den Ladenhandel in der ‚boutique‘ kennen (neue Bedeutung der romanischen Doublette, die vom lateinischen ‚apotheca‘ abstammt), und eine wirkliche Organisation der reinen Apothekerkunst und zahlreicher vergessener exotischer Erzeugnisse, der ‚épices‘ (für die der Verfasser eine neue Etymologie vorschlägt) und schließlich die weltliche Lehre der Pharmazeutik, genannt ‚apothèque‘ nach der schlechten Übersetzung eines Textes von Galenus. Dieser Fortschritt regte zahlreiche Mönche dazu an, sich als ‚espiciers-apothicaires‘ neben den bürgerlichen Spezereiverkäufern und ehemaligen Angestellten der Prinzen in den Städten niederzulassen.

4. Zwischen dem 14. Jahrhundert und der französischen Revolution erfährt das Wort ‚apothicaire‘ seinen Höhepunkt und Abstieg; der Verfasser zählt seine sich einander ablösenden Mitbewerber auf und beschreibt den langen siegreichen Kampf von ‚pharmacie‘ und ‚pharmaciens‘. Dabei macht er eine historische Studie über ‚drogues‘, ‚ouvroir‘, ‚laboratoire‘, ‚officine‘ usw.

5. Eine Untersuchung in den nichtfranzösischen Ländern bestätigt trotz der festgestellten Unterschiede die Behauptung des Verfassers über die abendländische Apotheke und die sie betreffenden Ausdrücke. Sie hat Veranlassung gegeben zu Kommentaren und Kontroversen über den boticario der iberischen Halbinsel und Südfrankreichs, über den specer, chemist usw. in Großbritannien, den Apotheker der deutschsprachigen Länder, den italienischen speziale sowie die Praktiker mit wechselnden Titeln in den skandinavischen, arabischen und chinesischen Gebieten.“

Der „Introduction“ folgt ein alphabetischer Index nach Namen und Materien, der alle in den Veröffentlichungen der Société d'Histoire de la Pharmacie von 1913 bis 1963 enthaltenen Arbeiten und Rezensionen — allerdings nicht mit vollen Titeln, sondern in Stichwörtern — umfaßt. Er wird von allen, die pharmaziegeschichtlich arbeiten, dankbar begrüßt werden. Die so notwendige internationale Bibliographie pharmaziehistorischer Veröffentlichungen erfährt durch ihn eine erfreuliche anregende Erweiterung.

Das farbige Eingangsbild des Buches zeigt eine Miniatur aus einem islamischen Dioscurides-Manuskript des Jahres 1224, das sich in Istanbul in der Bibliothek des Museums Topkopi (Sign. 2147 C) befindet und stilisiert eine orientalische Apotheke um 1200 darstellt.

Dann

Silveira, Carlos, u. Maria Christina Silveira: *As boticas das naus de quinhentos.*

Lissabon, 1966.

Die Schrift behandelt Bord-Apotheken der portugiesischen Schiffe im sechszehnten Jahrhundert. Sie ist eine drucktechnisch geschmackvolle Broschüre, die im Blickfang eine mit 1565 datierte italienische Fayence aus dem Stich von Jost Amman und innen als Ausschnitt einen Apotheker am Mörser bringt. Beides ohne Herkunftsangabe. Die Broschüre wurde 1967 vom portugiesischen Laboratorium Lisfarma an Ärzte und Apotheker verteilt.

Luis de Pina, Pires de Lima, Frazão den Vasconcelos u. a. sind Publikationen zu verdanken, die sich mit den Medikamenten portugiesischer Bordapotheken befassen. Von allen diesen sporadischen, bisher ermittelten Aufzeichnungen stammt die älteste aus dem Jahre 1519.

Da der König von Kastilien einer Armada — bestehend aus fünf Schiffen mit 234 Mann — schriftlich eine bis ins kleinste gehende Anweisung zur Verproviantierung für zwei Jahre geben ließ, ohne daß darin irgendein Medikament erwähnt wurde, diese Flotte aber bekanntermaßen dennoch eine wohlversorgte Apotheke mit sich führte, fragen sich die Verfasser, ob man daraus den Schluß ziehen könne, Apotheken hätten sich ganz allgemein auch auf portugiesischen Schiffen bereits im 16. Jahrhundert immer an Bord befunden, ohne in den Versorgungslisten besonders erwähnt zu werden. Ein Beweis dafür gelang bisher nicht. Gesichert ist nur, daß die Flotten eines Bartholomäus Dias, Vasco da Gama und Pedro Álvaro Cabra immer von einem besonderen Proviantschiff begleitet waren. Obwohl Berichte über Erkrankungen an Bord aus jener Zeit reichlich vorliegen, lassen die Listen lediglich zu, Material wie Rohleinen (estopa) als Verbandsmaterial und Honig als Arzneimittel auszugeben. Die Kapitäne erhielten jedenfalls immer die ausdrückliche Anweisung, sich der Erkrankten besonders anzunehmen und sie alsbald zur Beichte und Kundgebung ihres letzten Willens anzuhelfen. Aus den Berichten dieser Epoche kann man außerdem schließen, daß wegen der Seltenheit von Ärzten, Chirurgen und Apothekern im Mutterland diese Schiffe jeglicher Art niemals begleiten konnten und wohl auch keine Neigung dazu hatten.

Nach 1610 wurden fundierte Eingaben zur Einstellung dieser Berufsangehörigen mit der Begründung abgelehnt, daß zusätzliche Spesen für den Staatssäckel untragbar seien. Man solle sich mit erfahrenen Barbieren versorgen. Spätere Petitionen, die nunmehr (1750) mit Hinweis auf die mitgeführten Bordapotheken forderten, auch die erforderlichen Sachkundigen anzustellen, da die Arzneien sonst nutzlos verdürben oder gar unsachgemäß vertan würden, hatten keinen Erfolg, und das ganze Schiffsmedizinwesen blieb noch lange praktisch ungeordnet.

Was die Verfasser zu vorliegender Arbeit veranlaßte, war der Fund einer weiteren Arzneimittelliste in einem Memorial der Nationalbibliothek. Diese Tabelle zur Medikation von hundert Mann Besatzung auf Schiffen zwischen 550—650 Tonnen enthält 22 Positionen mit der erforderlichen Mengenangabe für Pharmaka der Zeit, wie sie in den Medikamentarien auch später noch zu finden sind. Dabei ist auch rotes Quecksilberoxyd (pós de Joannes de Vigo) aufgeführt. Nur ein Mittel, welches noch Anfang des 17. Jahrhunderts in weiteren Listen vorkommt, das „agua de boqua danada“, konnte von den Verfassern und den

eingangs zitierten Autoren nicht identifiziert werden, da es weder in zeitnahen portugiesischen noch moderneren Handbüchern weder als Arzneistoffname noch als Zubereitung unter diesem Namen nachzuweisen ist. Die bearbeitete Liste ist undatiert. Sie befindet sich eingebunden unter anderen Manuskripten verschiedenen Inhalts, die auch meist undatiert sind. Einige davon tragen Daten zwischen 1571 und 1589. Die Verfasser schließen daraus, daß ihr Dokument zeitlich entsprechend anzusetzen ist und damit der Nachweis erbracht sein könne, daß zumindest für das Hauptschiff einer Armada schon damals eine Bordapotheke obligatorisch gewesen sei, mit anderen Worten, daß hier bereits für das Ende des 16. Jahrhunderts ein früher Versuch zu einer Standardapotheke für ein Schiff bestimmter Größe vorläge. Zur Unterstützung der von ihnen vermuteten Datierung verweisen sie auf einige Worte in älterer Schreibweise, wie z. B. *botiqua* anstelle des sich in Listen von 1617 und 1623 findenden *botica*. Mit einem Exkurs über die bekannten Verhältnisse bez. Bordapotheken in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert schließt die Arbeit.

Da der Quellennachweis in der Publikation lückenhaft ist, ging der Referent diesen nach. Es handelt sich bei dem „Memorial de Várias couzas importantes segundo se verá no Index seguinte da conta ao Edo da India“ um Manuskripte verschiedener Hände und vorwiegend in spanischer Sprache abgefaßt, die Schiffsversorgungen und Reisezweckberichte betreffen. Der spätere Pappeinband umfaßt 144 Blätter, fast alle in den Abmessungen ca. 23 × 31 cm; nur einige Blätter sind von kleinerem Format. Die von den Verfassern edierte, portugiesische undatierte Liste befindet sich auf f. 126 r. Eine Reihenfolge der Blätter nach den Daten wurde beim Binden nicht eingehalten; so ist z. B. auf f. 78 v ein mit 1601 und auf f. 105 r ein aus Madrid vom 15. Juli 1571 datiertes Blatt eingeklebt, ein Schreiben also aus der Zeit vor der Eingliederung Portugals in den spanischen Verband. Der Schluß, das im Faksimile wiedergegebene Dokument könne durch die Tatsache, daß es sich zwischen derart datierten Manuskripten befände, auf Ende des 16. Jahrhunderts festgelegt werden, dürfte gewagt erscheinen. Der Referent konsultierte Paläographen des Staatsarchivs, welche die Schrift als eindeutig italienische Kursive und als Handschrift des frühen 17. Jahrhunderts auslegten; da aber allmähliche Übergänge mit Sicherheit nicht auszuschließen seien, so wäre eine mutmaßliche Datierung kurz vor Ende des 16. Jahrhunderts möglich, aber wenig wahrscheinlich. So ist auch mit dem Fund dieser Liste der Nachweis früherer als der bereits bekannten portugiesischen Bordapotheken obligatorischer Einrichtung nicht zu erbringen.

E. Mosch



Damianus mit Mörser und Pistill

Freske von Joh. v. Kastav, Hrastovlje, Istrien. Um 1490.

(Frdl. zur Verfügung gestellt von Prof. Minarik, Maribor)

Wittmann, Anneliese: Kosmas und Damian. Kulturausbreitung und Volksdevotion.

Mit einem Geleitwort von Mathilde Hain. Berlin/Bielefeld/München: Erich Schmidt Verlag 1967. 344 S., 45 z. T. farbige Abbildungen. Gebd. DM 49.—.

In Anbetracht der in der letzten Zeit, auch gerade im Bereiche der Pharmaziegeschichte, wachsenden Zahl von Monographien über „Kosmas und Damian“, wird diese zusammenfassende und umfassende Darstellung sicherlich von allen Interessenten sehr begrüßt werden.

Ohne die literatur- und kunstgeschichtliche Seite des Gebietes auszuschließen, geht die Verfasserin in besonders ausführlicher Weise der vom Volke getragenen Verehrung der beiden Heiligen nach, die, von der Kirche, den Klöstern und geistlichen Orden gefördert, auch in der Bildung von Bruderschaften und in Wallfahrten ihren Ausdruck fand. Der Weg von der frühchristlichen Legende an bis zur neuzeitlichen Entwicklung wird aufgezeigt.

An Hand umfangreichen hagiographischen, religionsgeschichtlichen, archäologischen und historischen Materials wird die Ausbreitung des Kultes verfolgt. Er ging nach neuerer Forschung von Pheremma bei Kyrrhos in Syrien aus, wo die beiden Heiligen begraben sind, fand in Konstantinopel und später besonders in Rom Mittelpunkte und erstreckte sich von diesen Zentren aus allmählich auf alle Länder Europas. In der Gegenwart hat die religiöse Volksverehrung der beiden syrischen Ärzte vor allem im südlichen Italien, besonders in Sizilien, ihre Verbreitung, während sie in anderen Ländern und Gegenden sich stark gemindert hat.

Vorzüglich berücksichtigt ist die Ausbreitung des Kultes in Deutschland. Eine Deutschland, die Schweiz und Österreich erfassende Karte veranschaulicht die Ausdehnung des Kultes der heiligen Ärzte in diesen Ländern. Ein Verzeichnis (mit Literaturangaben) nennt Kultstätten in 274 Orten Deutschlands, 112 in angrenzenden deutschsprachigen Ländern oder Gegenden.

Vornehmlich werden die Heiligen von der Verfasserin als Patrone der Ärzte, später auch der Barbieri und Bader, herausgestellt. Sie sagt, daß ihre „Verehrung sich schließlich auch auf die Apotheker erweiterte“ habe, und daß die Brüder sich neuerdings sogar „als Standespatrone in pharmazeutischen Kreisen einer besonderen Verehrung erfreuen“.

Sehr wichtig sind die in rund 1100 Anmerkungen gegebenen Erläuterungen und das über 700 Titel umfassende Literaturverzeichnis.

G. E. Dann



Kosmas und Damian am Eingang zur ehemal. Kloster-Apotheke Olimje (Jugoslawien), Fresken von Anton Lerchinger, 1780.

(Frdl. zur Verfügung gestellt von Prof. Minarik, Maribor)

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Geschäftsstelle, Apotheker Herbert Hügel

7031 Steinenbronn, Petersäcker 9 (Deutschland), Fernsprecher: (Waldenbuch) 0 71 57/2316

Postscheckkonto: Stuttgart 914 32, Apotheker Herbert Hügel, Steinenbronn

Hauptversammlung 1969

der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Gemäß § 10, 4 der Satzung unserer Gesellschaft und dem Beschluß einer Vorstandssitzung in Frankfurt am Main am 2. November 1968 berufe ich hiermit die für 1969 fällige

HAUPTVERSAMMLUNG

für Freitag, den 20. Juni 1969, um 15.00 Uhr nach Luxemburg im Großherzogtum Luxemburg

und lade alle Mitglieder zur Teilnahme ein. Das Versammlungslokal wird noch bekanntgegeben.

Tagesordnung

- | | |
|--|--|
| 1. Bericht des Präsidenten | 6. Berichte der Vertreter der einzelnen Landesgruppen |
| 2. Bericht des Generalsekretärs | 7. Bericht des Vorsitzenden der Schelenz- und Winkler-Stiftung |
| 3. Bericht des Schatzmeisters | 8. Satzungsänderung |
| 4. Bericht des Redakteurs der Gesellschafts-veröffentlichungen | 9. Verschiedenes |
| 5. Bericht des Bibliothekars | 10. Entlastung des Vorstandes |
| | 11. Neuwahl des Vorstandes |

Anträge von Mitgliedern, über die auf der Hauptversammlung abgestimmt werden soll, müssen satzungsgemäß spätestens bis zum 20. April 1969 vorliegen. Ich bitte, sie fristgerecht an das Sekretariat der Gesellschaft in D - 7031 Steinenbronn, Petersäcker 9, BR Deutschland, zu richten.

Georg Edmund Dann

Präsident

Hauptversammlung

der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

vom 19. bis 22. Juni in Luxemburg

Wie bereits in der letzten Ausgabe der „Mitteilungen“ bekanntgegeben wurde, mußten unsere französischen Kollegen nach Lage der Dinge ihre Einladung, unsere nächste Hauptversammlung in Paris abzuhalten, widerrufen. Da diese Entscheidung erst verhältnismäßig spät fallen konnte, war die Vorbereitung eines so großen Kongresses, wie er geplant war, an anderer Stelle nicht mehr möglich. Zwar hat Herr Prof. Dr. Vitolo sich dankenswerterweise sehr große Mühe gegeben, einen Ersatzkongreß in Italien zu organisieren. Doch ergaben sich mancherlei Schwierigkeiten, die das verhinderten. Von andern abgesehen, stand ihm nur die erste Oktoberhälfte zur Verfügung. Nun tagen aber in dieser Zeit bereits die „Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft“ und die „Deutsche Vereinigung für Geschichte der Medizin“, und der „Deutsche Apothekertag“ findet statt. Außerdem wird Mitte September in London der „Internationale Kongreß für Pharmazeutische Wissenschaften“ abgehalten. Mit einer wünschenswerten Beteiligung an einem pharmaziegeschichtlichen Kongreß wäre daher im Oktober nicht zu rechnen.

Der Vorstand der Gesellschaft hat deshalb auf einer am 2. November in Frankfurt am Main abgehaltenen Sitzung beschlossen, die 1969 fällige Hauptversammlung in etwas kleinerem Rahmen in einem zentral gelegenen Orte eines neutralen Landes abzuhalten und hat dafür Luxemburg im Großherzogtum Luxemburg gewählt.

Die Tagung wird vom 19. bis 22. Juni stattfinden und sich in bescheidenerem Rahmen abspielen. Das vorläufige Programm sieht vor:

Donnerstag, 19. Juni

- | | |
|-------------|----------------------------|
| vormittags: | Vorstandssitzung |
| abends: | Zwangloser Begrüßungsabend |

Freitag, 20. Juni

- | | |
|--------------|------------------------------------|
| vormittags: | Feierliche Eröffnungsveranstaltung |
| nachmittags: | Mitgliederversammlung |
| abends: | Gesellschaftliche Veranstaltung |

Sonnabend, 21. Juni

- | | |
|--------------|---------------------------------|
| vormittags: | Vorträge |
| nachmittags: | Vorträge |
| abends: | Gesellschaftliche Veranstaltung |

Sonntag, 22. Juni

- | | |
|------------|--------------------------------------|
| ganztägig: | Autobusfahrt durch das Großherzogtum |
|------------|--------------------------------------|

Das endgültige, sich vielleicht noch etwas ändernde, Programm und die Anmeldeformulare werden so bald wie möglich versandt

werden. Zeit und Örtlichkeiten für die einzelnen Veranstaltungen werden daraus ersichtlich sein.

Da für Vorträge diesmal vorläufig nur ein Tag vorgesehen ist, wird ihre Zahl beschränkt werden müssen. Es ist deshalb zweckmäßig, Vortragsanmeldungen möglichst frühzeitig beim Sekretariat der Gesellschaft, D - 7031 Steinenbronn, Petersäcker 9, BR Deutschland, anzumelden. Für eine begrenzte Zahl von Vorträgen, die aus Zeitmangel nicht gehalten werden können, wird sich bei Eignung die Möglichkeit ergeben, sie trotzdem zu veröffentlichen.

Die von 9–13 Uhr und von 15–18 Uhr anzusetzende Vortragszeit wird bei Berücksichtigung der Pausen und Diskussionen etwa 14 Redner zu Worte kommen lassen können.

Leider ist es bisher noch niemals gelungen, alle Vortragenden unserer Tagungen zur Einhaltung der notwendigen Regelungen zu veranlassen. Die zulässige Redezeit von 15 Minuten (mit Lichtbildern 20 Minuten) wird noch immer nicht von allen Vortragenden eingehalten.

Große Schwierigkeiten entstehen jedes Mal bei der Einreichung der Manuskripte: Sie werden nur selten zum festgesetzten Termin abgeliefert, und sie entsprechen in ihrem Texte oftmals nicht dem mündlichen Vortrage, werden vielmehr häufig außerordentlich verlängert zum Druck gegeben. Es wird deshalb wiederholt dringend gebeten, folgende Gesichtspunkte freundlichst zu beachten:

1. Es sollten nur solche Vorträge angemeldet werden, die internationales Interesse besitzen, über Forschungsergebnisse des Vortragenden berichten und noch nicht anderweitig vortragen oder veröffentlicht worden sind.
2. Die Redezeit von 15 Minuten (mit Lichtbildern 20 Minuten) muß streng eingehalten werden. Ausnahmen sind nur bei Vorträgen von ganz besonderer Bedeutung dann gelegentlich in Einzelfällen möglich, wenn sie spätestens bei der Anmeldung mit der Kongreßleitung vereinbart worden sind. Bei den Lichtbildern sollte der Vortragende sich auf das jetzt meist verwendete Format von 5 × 5 cm einstellen.
3. Die Anmeldung der Vortragsthemen muß **spätestens am 1. April 1969** erfolgt sein, da sie sonst nicht im gedruckten Programm aufgenommen werden können und eine Einordnung nach der Reihenfolge nicht möglich ist.
4. Die Manuskripte müssen in ihrem Text nach Inhalt und Umfang mit dem mündlichen Vortrage übereinstimmen und dürfen lediglich durch notwendige Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis und eine kurze Zusammenfassung in einer anderen Sprache erweitert werden. Manuskripte mit erweitertem Text können in Zukunft nicht mehr zum Druck kommen.

Die Manuskripte müssen bis zum 1. Juni 1969 eingereicht werden. Andernfalls wird angenommen, daß der Anmelder auf den Vortrag und seine Drucklegung verzichtet.

Die diesmalige Hauptversammlung ist für die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft von besonderer Bedeutung, da mit ihr weitgreifende Änderungen sowohl in den Vorstandsämtern als auch bei den Beamten der Organisation stattfinden werden. Um eine einseitige Zusammensetzung der Mitgliederversammlung zu vermeiden, ist besonders rege Beteiligung aus allen Ländern wünschenswert.

Wie immer, sind auch Interessenten, die nicht der Gesellschaft als Mitglieder angehören, als Gäste herzlich willkommen! Auch Nichtmitglieder können Vorträge anmelden.

Es wird gebeten, sich die angegebenen Tage im Juni nächsten Jahres für die Teilnahme an der Tagung freizuhalten.

Anfragen und Anregungen wolle man an das Sekretariat richten (Anschrift oben).

Neue Mitglieder

Aufermann, Dr. Wilhelm, Apotheker, 46 Dortmund-Gartenstadt, Westfalendamm 268

Jontofsohn, M., Apotheker, 74 Tübingen, Stern-Apotheke, Am Sternplatz

Knauber, Herbert, i. Fa. W. Spitzner, 7505 Ettlingen, Postfach 110

Massiu, Wolfgang, 4831 Clarholz, Kantstr. 3

Medizinhistorisches Institut der Johannes-Gutenberg-Universität, 65 Mainz, Jakob-Weider-Weg 6

Mörschner, Rotraud, cand. pharm., 1 Berlin, Niedstr. 35

Römmig, G., Apotheker, 74 Tübingen, Markt 5, Dr. Linzsche Apotheke

Trox, Dieter, Apotheker, 66 Saarbrücken, Rheinstr. 23, Einhorn-Apotheke

Ziegler-von Matt, Hélène, CH 4000 Basel, General-Guisan-Straße 55

Sammler-Ecke

Beide Bilder frdl. zur Verfügung gestellt von Apotheker K. Vollmer, Gomaringen



Flasche und Albarelli
aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts
(Museo Internazionale dello Ceramiche, Faenza (Italien))



Einhorn
im Mosaikboden (13. Jahrhundert) der St.-Johann-Evangelist-Kirche in Ravenna (Italien)

Winkler-Plakette

Auf Beschluß der Verleihungskommission wurde die *Winkler-Plakette*

Herrn Dr. med. Curt Schelenz, Hannover,

anläßlich seines 84. Geburtstages am 17. November 1968 verliehen. Sie wurde ihm vom Vorsitzenden der Deutschen Landesgruppe, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Braunschweig, und Herrn Dr. Wilhelm Brachmann, Hannover, in seiner Wohnung überreicht.

Der Begleitbrief der Verleihungsurkunde wird, der Satzung der Stiftung entsprechend, hier im Wortlaut veröffentlicht:

„Herrn Dr. med. Curt Schelenz, Hannover, Heinrichstraße 5.

Hochzuverehrender Herr Dr. Schelenz!

Der Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., der zugleich die Verleihungskommission für die Winkler-Plakette bildet, hat beschlossen, Sie anläßlich der Vollendung des 84. Lebensjahres durch diese Auszeichnung zu ehren. Damit soll den aufrichtigen und herzlichen Wünschen, die wir für Sie hegen, sichtbarer Ausdruck gegeben und zugleich ein Dank abgestattet werden, den wir Ihnen schuldig zu sein glauben.

Es steht uns dabei nicht zu, Ihre medizinischen und medizin-geschichtlichen Leistungen und Verdienste durch diese Ehrung anerkennen zu wollen. Wir müssen uns darauf beschränken, die Bedeutung zu würdigen, die Sie für die Pharmaziegeschichte und die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. besitzen.

Ganz abgesehen von den pharmaziegeschichtlichen Veröffentlichungen, durch die Sie Ihre Anteilnahme und Mitarbeit an unseren Zielen bekundeten, sind Sie unserer Gesellschaft von Anbeginn an besonders verbunden gewesen. Als Sohn Ihres großen Vaters Hermann Schelenz, dessen Name und Leistung in der Pharmaziegeschichte niemals vergessen werden können, haben Sie seit Begründung der im April 1969 40 Jahre bestehenden Stiftung zur Verleihung der Hermann-Schelenz-Plakette, die von Ihrer Frau Mutter, Ihnen und Ihrer Schwester ins Leben gerufen wurde, der Verleihungskommission als Vertreter der Familie Schelenz angehört. In stets gleichbleibendem Interesse an der Stiftung haben Sie oft Ihren sachverständigen Rat bei der Auswahl der zu ehrenden Historiker gegeben.

Darüber hinaus aber haben Sie an der Pharmaziegeschichte einen tätigen Anteil genommen, zu dem Sie sich — selbst historisch arbeitend — als Sohn Ihres Vaters gedrängt fühlten. Den Nachdruck der vergriffenen unentbehrlichen „Geschichte der Phar-

mazie“ von Hermann Schelenz haben Sie gefördert und diese damit der jüngeren Generation neu geschenkt.

Über allem aber steht die warme menschliche Verbundenheit, die Sie allen Jüngern und Nachfolgern Ihres Vaters erzeugen.

Für all das bitten wir Sie, verehrter Herr Dr. Schelenz, unseren Dank entgegennehmen und die Verleihung der Winkler-Plakette als Zeichen unserer hohen Wertschätzung betrachten zu wollen.

Die in der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie zusammengeschlossenen Pharmaziehistoriker und Freunde der Pharmaziegeschichte grüßen Sie mit den allerbesten Wünschen in Ehrerbietung herzlich.

Prof. Dr. Georg Edmund Dann,

Präsident

der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.“

Curt Schelenz

ist am 17. November 1884 in Rendsburg als Sohn des Pharmaziehistorikers Dr. med. h. c. Hermann Schelenz geboren. Er besuchte die Gymnasien in Rendsburg und Kassel und studierte in Göttingen und München Medizin. In Göttingen bestand er das medizinische Staatsexamen und promovierte 1908 zum Dr. med. Nach der weiteren klinischen Ausbildung und einjähriger Militärzeit war er Schiffsarzt der Hamburg-Amerika-Linie. Von 1911 bis 1920 — unterbrochen durch Militärdienst während des ganzen ersten Weltkrieges — war er Assistent von Prof. Umber in der Inneren Abteilung des Westend-Krankenhauses in Berlin-Charlottenburg und dann Assistenzarzt des Tuberkulose-Krankenhauses in Sommerfeld unter Prof. Ulrici. 1920 wurde er zum Chefarzt der Lungenheilstätte Vollmarstiftung in Trebschen berufen, wo er bis zur Besetzung der Anstalt durch die Russen 1945 blieb. 1946 bis 1948 war er Arzt der Lungenfürsorgestelle Hannover, 1949 Gutachter im Versorgungswesen. Seit 1949 übte er, bis ins hohe Alter hinein, eine Praxis als Facharzt für Lungenkrankheiten in Hannover aus.

Seit 1909 hat Curt Schelenz eine große Zahl medizinischer, medizingeschichtlicher, pharmaziegeschichtlicher, heimatgeschichtlicher und familienkundlicher Arbeiten veröffentlicht. Die meisten seiner pharmaziegeschichtlichen Abhandlungen sind in der Apotheker-Zeitung, der Pharmazeutischen Zeitung und der Pharmazeutischen Zentralhalle abgedruckt. Zur „Festschrift zum 80. Geburtstag von Josef Anton Häflinger“ (1953) hat er die „Erinnerungen an meinen Vater“ beigetragen. Er hat den Heimatkalender für den Kreis Züllichau-Schwiebus begründet und von 1926 bis 1942 herausgegeben und redigiert.

Im Namen des gesamten Vorstandes danken wir den Mitgliedern unserer Gesellschaft in allen Ländern, den Mitarbeitern an unseren Veröffentlichungen und allen Förderern und Freunden unserer Bestrebungen für ihre Mitwirkung im zu Ende gehenden Jahre! Wir bitten sie, sich auch 1969 für unsere Ziele einzusetzen und wünschen ihnen

ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Neues Jahr!

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Herbert Hügel
Generalsekretär

Georg Edmund Dann
Präsident